

---

## Buchbesprechungen

**Essad Bey, Mohammed, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1993, 444 S., 12 Fot., Reg.**

So bewegend wie diese Geschichte aus dem Jahr 1932 über den Islamstifter Mohammed (570-632) mutet auch das Leben ihres Verfassers an. Wie Steffen Kling im Anhang vermerkte (S. 436ff.), ist „Mohammed Essad Bey“ das Pseudonym des Schriftstellers *Leo Noussimbaum*, dessen Biographie unbekannt geblieben sei. Vermutlich wurde er 1905 im aserbaidjanischen Baku geboren. „Sein aus Samarkand stammender Vater war in Baku Ölquellenbesitzer geworden und hatte eine russische Intellektuelle, die auf Grund bolschewistischer Aktivitäten im Staatsgefängnis einsaß, dank seines Einflusses befreien können – und geheiratet. Sie wurde die Mutter von Leo Noussimbaum. Ob beide Eltern jüdischer Herkunft sind oder nur die Mutter, bedarf noch der Recherche. Die revolutionären Ereignisse in Rußland zwangen Vater und Sohn – offenbar ohne die Mutter – zweimal zur Flucht aus Baku.“

Nach einigem hin und her durch Asien und Europa, sei er in Berlin angekommen, „wo er 1922 in Wilmersdorf eine neue Heimat fand. Sehr

bald schon begann er, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Moschee der „moslemisch-deutschen Gemeinde“, unter seinem Pseudonym als freier Schriftsteller tätig zu werden. Bereits 1929 sei sein autobiographischer Roman „Öl und Blut im Orient“ erschienen. Ein Jahr darauf kamen „Zwölf Geheimnisse im Kaukasus“ heraus. Damit habe er sein Thema gefunden: Rußland und die islamische Welt. Seine Stalin-Biographie wurde 1931 publiziert, anschließend die über den Araber, der über Jahrhunderte die Geschichte prägen sollte. Danach erschienen die Biographien über den letzten russischen Zaren Nikolaus II., 1935 und 1936 über den iranischen Reza Schah. Der Autor sei antisemitischen Verfolgungen ausgesetzt worden, wobei eine Überlieferungslücke zwischen 1937 und 1943 klaffe, dem relativ gesicherten Todesjahr. Offen bleibe, ob, wo und wann er seinem Leben als Jude im feindlichen Klima ein Ende gesetzt habe.

Essad Bey gliederte seine Darstellung in vier Teile: Die Welt vor dem Propheten, die Offenbarung, der Staat Gottes und die Welt nach Mohammed. Die nachfolgenden Einblicke in diese Kapitel hinterfragen den Buchgehalt, der – dies hier gegenübergestellt – zuweilen August

Bebels (1840-1913) „Die Mohamedanisch-Arabische Kulturperiode“ widerspricht: 1884 in Stuttgart publiziert, umriß es im Sinne aufklärerischer Arbeiterbildungsvereine ebenso das Werden des Propheten Mohammed. Ein großer Unterschied springt freilich hervor: während Essad Bey selbst in Mittelasien lebte und bei seiner ersten Flucht vor der „Oktoberrevolution“ durch Turkmenistan, Buchara, Chiwa und Tadshikistan fuhr, bereiste hingegen der Führer der II. Internationale niemals den Orient – und blieb in dieser Hinsicht auch ein „sozialdemokratischer Karl May“.

Daher unterscheiden sich beider Gedanken über das historische Milieu Arabiens und dessen Wirkungen. Zur Wüste schrieb August Bebel: der stets leuchtende Farbton im Morgenlande unter einem fast immer heiteren Himmel wirke in hohem Grade nervenanregend. Das heiße Klima mache die Menschen leidenschaftlicher, sie seien „Halluzinationen und epileptischen Anfällen leichter ausgesetzt als die Nordländer“. Die Phantasie entfalte sich üppiger und erlange leichter Herrschaft über den Verstand, woher sich die „Neigung zu religiösen Schwärmereien und die Liebhaberei für die Künste“ erklärten, die die Phantasie und Gefühle befriedigten. Das Lichtmeer der Wüste lasse den Menschen „andachtsvolle Schauer“ erfühlen und Furcht vor dem Wesen, das sie geschaffen haben müsse.

Essad Bey jedoch: nichts rege in der Wüste die Phantasie an. Die Trägheit des Ostens sei dort entstanden, auf unendlichen Karawanenmitten durch die Öde. Auch Wurausbrüche entstammten dem Sande. Das Hirn werde kaum gereizt und habe Zeit zum Rufen, Grübeln und Denken, es sei beim Menschen in der Wüste so trocken und klar wie Luft und Sand. Nur wenige Gedanken fänden in ihm Platz. Diese aber seien fest und tief in seiner einfachen Seele verankert. Neun Zehntel Arabiens seien Wüste, der Rest könne täglich dazu werden. Der Mensch Arabiens müsse wüstenfromm sein, ein Fatalist. Er sei wie der Sand, unwichtig für die große Welt, unwandelbar und unvergänglich durch Jahrtausende. Das Volk blieb starr wie die Wüste.

Bevor Gott mit Erzengel Gabriel dem Propheten Offenbarungen sandte, verehrte man in der Händler- und Beduinenstadt Mekka auf der arabischen Halbinsel viele Götter. Eine zentrale Kultstätte war die „Kaba“, ein würfelförmiges Ziel mit einem Stein in der Mitte. August Bebel überlieferte uns vor einhundert Jahren zu dem „Schwarzen Stein“ dreierlei: es sei ein aus dem Paradies gefallener Engel, der am jüngsten Tag dem Herrn berichte, wer ihn während seines Steinseins verehrte; ursprünglich ein schneeweißer, von Abraham aus dem Paradies mitgebrachter Stein gewesen, der sich durch die Aufnahme von Sünden der Gläubigen schwärzte; und „am wahrscheinlich-

sten ein Meteorit“, der in uralter Zeit „unter Geräusch und Leuchten“ zur Erde gefallen und von nahebei weidenden Hirten in seinem „himmlichen Ursprung“ verehrt worden sei.

Erzvater Abraham, so Essad Bey nach „alten Legenden“ (S. 43f.), sei im Higâz-Gebirge gewandert. Ihm habe der Herr der Welten Gnade erwiesen und vom Himmel den weißen Stein gesandt. Zu Ehren des Herrn habe Abraham ein Heiligtum erbaut – ein viereckiges Gebäude. So sei die „Kaba“ entstanden. In ihrer Wand habe Abraham den Stein Gottes eingelassen, der alsbald zum „Hagar al-Aswad“ geworden sei, da ihm jeder Gläubige mit den Küssen auch die Sünden übergeben habe. „So groß und so zahlreich waren die Sünden der Menschheit, daß der leuchtende, helle Stein des Allmächtigen zuletzt ganz und gar schwarz wurde, schwarz wie die Nacht, wie die Sünde. Wenn aber einst der Tag des Gerichts anbricht und der Allmächtige alle Gerechten und Ungerechten vor seinen Thron ruft, dann bekommt der Stein zwei große Augen. Er wird wieder weiß und leuchtend werden, in der Hand des Allmächtigen wird er ruhen und für jeden zeugen, der einst, im Vertrauen auf die Allmacht Gottes, ihm seine Sünden anvertraute.“

Bebel und Essad Bey schmückten „religiöse Eingebungen in der Wundernacht Qadr im Monat Ramadan“ aus. Während ersterer meinte, daß Mohammed mit 40 Jah-

ren religiösen Visionen wegen seines nervösen Temperamentes verfiel“, begleitet von Epilepsie, malte letzterer den Erzengel aus. Da es an Quellen mangelte, erging es beiden, ihrem Wortreichtum zum Trotz, wie Essad Beys Karawanenführer (S. 47)<sup>3</sup>; sie wirken insgesamt so „wortkarg wie sein Kamel.“

Was Wunder, daß wieder Streit um die „Historizität Mohammeds“ aufkam. Zwar gibt es kaum Zweifel an dessen Existenz und Wirken; wohl sind im 20. Jahrhundert neue Biographien erschienen, doch an ihrer mangelhaften Quelleneinbettung änderte sich wenig. Im Vergleich mit der bibelkritischen Leben-Jesu-Forschung<sup>4</sup> geht F. Peters<sup>5</sup> Überlegung vor allem darum: Gewiß scheinen zu Mohammeds Lebzeiten einige Schreiben verfaßt worden zu sein, doch seien sie erst 15 Jahre nach dessen Tod zusammengestellt - und auch redigiert worden. Generell handele es sich um Ausdeutungen, was er meinte, aber keineswegs um die wortgetreue Wiedergabe dessen, was er sagte. Unbekannt sei, wer mit welchen Änderungen die 114 Suren des Korans – das durch Mohammed übermittelte Wort Gottes – um 650 niederschrieb, geordnet von der längsten bis zur kürzesten Sure mit wenig innerer Einheit. Da hier zum einen historische Quellen zum Umfeld fehlten und zum anderen sehr wenig über die Umstände des Lebens in Mekka und Medina mitgeteilt worden sei, gleiche diese Primärquelle einem

## Buchbesprechungen

„Text ohne Kontext“. – Ibn Hisham (gest. 833), Schüler des ersten Mohammed-Biographen Ibn Ishaq (gest. 767), gab den Lebensauf heraus; indes bleibe die Zeit vor der Offenbarung 610 wie auch jener Abschnitt von der Hira, Mohammeds Auszug 622 von Mekka nach Medina, bis zur Badr-Schlacht von 624 zu wenig erhellt. Infolge fehlender Quellen sei weiterhin offen, welche anderen religiösen Schriften dem Propheten zur Verfügung standen, der sich „um 624 zum absoluten Monotheisten“ entwickelt habe. Geboten wäre eine Methode, mit der redaktionelle Eingriffe in den Urtexten erkannt werden könnten.

Peters Argument, alles sei lange nach dem Tod Mohammeds notiert worden, Frühquellen wären unzuverlässig und spätere Redaktionen hätten anderen als den Absichten jenes Mannes unterlegen, der mit der Verkündigung zugleich ein neues Reich begründete, trat der Princetoner Wirtschaftshistoriker Charles P. Issawi<sup>6</sup> mit einer Rechnung aus seiner Familiengeschichte entgegen. Demnach sei es möglich, durch die innerfamiliäre Überlieferung 135 Jahre zu überbrücken: eben jene Zeit, die zwischen dem Tod Mohammeds und dem seines Biographen Ibn Ishaq lag. Sicher habe dieser Schreiber Wege genutzt, Augenzeugen zu jenen Ereignissen zu befragen, über die er geschrieben habe.

Wolfgang Schwanitz

- 1 Kulturperiode. Stuttgart 1889 (2. Aufl., 1. Aufl. 1884); ausf., G.D. May, August Bebel und der Islam - eine späte Würdigung, in: Die Welt des Islam, Leiden XXX (1990), S. 179-187.
- 2 Dazu ein Roman: J. Tralow, Mohammed, Berlin 1968.
- 3 J.H. Kramers/H.A.R. Gibb (Hrsg.), Shorter Ecnyclopaedia of Islam, Leiden/New York 1991, S. 390-405; W. Beltz, Sehnsucht nach dem Paradies - Mythologie des Korans, Berlin 1981, S. 151-166.
- 4 H. J. Genthe, Mit den Augen der Forschung, Berlin 1986.
- 5 F. E. Peters, The Quest of the Historical Muhammad, in: International Journal of Middle East Studies, Cambridge-New York, 23 (August 1991) 3, S. 291-315.
- 6 Ch. Issawi, A Reponse to Peters', in: ebenda, 24 (May 1992) 2; zu Issawi vgl. Interview „Lange Zeit den gleichen Ärger“ in: Wochenpost, Berlin, 14. 8. 1991, S. 10.

**Neuzeitliche Umgestaltung und Anfänge des modernen Machtstaates. Von Gerhard Bürck und Susanne Schlösser, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main 1993, IV, 288 S., zahlr. Abb. (= Weltgeschichte im Aufriß. Themenhefte).**

Das vorliegende Heft dokumentiert für sein Thema die wesentliche Erkenntnis, daß schon in der frühen Neuzeit in vielen Teilbereichen der materiellen Basis wie des gesellschaftlichen Überbaus wesentliche Entwicklungen, Abhängigkeiten und Folgerungen für nachfolgende Epochen angelegt sind. Vornehmlich den

1 A. Bebel, Die Mohamedanisch-Arabische